



Abend:

Zeitung.

126.

Sonnabend, am 26. Mai 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heft.)

Die Lerche.

Hoch in den Lüften schwebet die Lerche,
Trillernd den fröhlichen Jubelgesang,
Ueber die Thäler, über die Berge
Treibet die leichte der freudige Drang!

Regnet der Samen über die Felder,
Welchen der Landmann hoffend verstreut,
Schwellen die Knospen und Augen der Wälder,
Ist auch die singende Lerche bereit!

Schwirrend am Boden der keimenden Auen
Weilet sie tändelnd im niedrigen Zug,
Bis sie hinauf in den fernesten blauen
Aether sich schwingt im begeisterten Flug!

Preisend den Geber des Guten und Schönen
Schwebet sie glücklich im reineren Strom;
Horchend den fernem friedlichen Tönen
Steh' ich anbetend in Gottes Dom!

Lerch', o könntest Du Flügel mir leihen,
Daß ich, verlassend die staubige Bahn,
Fröhlich mit Dir zum Lichte dem freien,
Näher mich schwänge zum Vater hinan!
Ernst v. Brunnow.

Der Stern von Zion.

(Fortsetzung.)

Es dauerte noch eine Weile und man ward schon ungeduldig, am meisten der Procurator, der auf seinem Throne schon wieder verschiedene Glück probirte und

Gefichter schnitt, — da hörte man endlich ein Geräusch an der Thür; die Flügel gingen auf und der Rabbi Akiba, wie gewöhnlich im schlichten Mantel, aber mit stolzem Gange und wilden, triumphirenden Mienen schritt herein, einen schwarzen Stab in Händen. Er musterte schnell die Versammlung und dann wandte er sich blizenden Auges zurück und nun tönte eine liebliche Musik und herein tanzten, den Boden kaum berührend, an 50 imposante und reizende Jungfrauengestalten mit schwarzverlarvten Gesichtern und hochbewimpelten blanken Helmen, in den Händen ein niedliches Schildchen von Silberblech und eine kleine, zierliche Lanze. Die vollen, üppigen Gestalten, fast eine wie die andre gebaut, waren vom heraufgepreßten, halbbedeckten Busen an bis auf die Hüften mit einem biegsamen Kettenpanzer bedeckt; von da an floß ein dünnes, leichtes Röckchen von schleierartigem Zeuge herab bis auf die Knie; die schönen, nackten Waden hatten wie die bloßen Arme sich selbst zum schönsten Schmuck; die Füße, welche allenfalls etwas kleiner hätten seyn können, hatten vergoldete Sandalen, mit bunten Bändern befestigt, zum Schutz und zur Zierde.

Die Männer standen und saßen fast athemlos, als die reizenden Geschöpfe, von denen einige die Symbel spielten, einen harmonischen, etwas wehmüthigen, silberreinen Kriegesgesang anstimmten und im Kreise um den Alten herumgingen, der mit wildleuchtenden Augen in der Mitte des Saales stehend, mit dem Stabe den Takt schlug. In dem rhythmischen Umgange entfalteten die Amazonen die graziossten und lieblichsten Bewegungen

und so wie sie jedesmal dem Stuhle des glühend und schmunzelnd darsitzenden Sabinus Fullo gegenüber waren, salutirten sie zierlich mit Schild und Lanze, und neigten die bewimpelten Helme, daß den Männern gar liebeheiß zu Muth wurde. Nach und nach ward der Gesang rascher, der Gang schneller, die Bewegung ungestümer; immer mehr nahm die Hurligkeit zu; die Sangweise bekam einen Anstrich von drohender Wildheit, aber die Bewegungen der kriegerischen Mädchen wurden nur anmuthiger, leichter, feenhafter. Endlich verstummte plötzlich der Gesang; eine Pause entstand im Kreislaufe; blitzschnell hatten sich aus dem Kreise zwei schnurgrade gegenüberstehende Linien gebildet, zwischen denen der Alte mit untergeschlagenen Armen dastand in der echten Manier eines Theaterhelden. Ein neuer Gesang hob an, eine Art Wechselchor, die Empfindungen zweier feindlichen Heere repräsentirend, vor dem Beginn der Schlacht. Auch dieser Gesang steigerte sich zu immer größerer Eile und Hestigkeit, bis endlich die Waffen erhoben wurden und mit großem Geräusch beide Parteien auf einander losbrachen. Nun klirrten und krachten die Schilde, nun sausten und schwirrten die Lanzen; die Helmbüschel wogten; die transparenten Röckchen flogen; die Füße kamen in die gewagtesten Attitüden. Nun flirrte und glitzerte erst das bunte, lockende Zauberpiel, in welchem Atiba gleichgültig mitten drinnen weilte, gar wunderbar vor den angestregten, leuchtenden Augen der Männer; nun hatten sie erst Gelegenheit, die schönen Formen der Kämpferinnen zu beobachten, die fortwährend sprangen und hüpfen und die Beine schwangen mit fabelhafter Gewandtheit bis zum Rücken hinauf. Nach längerer Zeit theilten sich die Parteien in einzelne Paare, die nun, die Aufmerksamkeit der Zuschauer theilend, eben so viele Zweikämpfe darstellten; die Musikantinnen aber hüpfen von einem Paar zum Andern, sie zum Streit anfrischend, ja oftmals mit unbeschreiblicher Gewandtheit und Grazie zwischen zwei Kämpfenden unverlezt hindurch, wenn auch diese unaufhörlich einander angriffen. Die Zweikämpfer blieben aber auch nicht auf einem Plaze; die meisten tanzten unter fortwährendem Gefecht in die Nähe der Zuschauer, um sich recht deutlich zu produciren, und da sie hier noch ausgelassener sprangen, noch frivolere Kunststücke machten, und das sinnliche Gefühl der Männer noch mehr aufregten, so kam eine allgemeine Bewegung unter die Römer; einzelne Rufe der Bewunderung entfuhr ihren Lippen; manches Paar Arme hob sich, eine der holden Gestalten, wenn sie gerade in der Nähe herumgaukelte, zu haschen, aber schnell wie der Gedanke wichen die Amazonen aus und nachzueilen wagte

Keiner der Männer, aus Furcht, die Jungfrauen ganz zu verschrecken, oder eine folgende, noch schönere Scene zu stören.

Hätte ein Römer den alten Rabbi angeschaut, der während der Zweikämpfe im dunklen Winkel eines Fensters stand, und die Gesellschaft betrachtete, er hätte sich entsetzt über den dämonischen Ausdruck der mordsfunkelnden Augen und ihm wäre vielleicht die ganze wunderliche Festlichkeit unheimlich, grauenhaft vorgekommen. Aber wer hätte Zeit gehabt, auf den Juden zu blicken, dessen unschönes Gesicht Jedem eine alltägliche Erscheinung war? Man hatte genug zu sehen an den keuchenden Busen und gewandten Gliedern der verlarvten Huldinnen; dazu nahm der eigenthümlich süße, lockende Gesang, der eben jetzt wieder recht anmuthig geworden war, die Sinne gefangen.

(Fortsetzung folgt.)

Flüchtige Reisebemerkungen.

(Fortsetzung.)

II. A u s R o m .

Am 18. April 1838.

Mich friert! — Es war etwas ominös, daß wir am ersten April aus Deutschland nach Welschland hinein fuhren! Ein schadenfroher Dämon scheint meiner Hoffnungen auf das Wohlgefühl unter einem milderen Himmel zu spotten! Heute Morgen um 5 Uhr tobte ein Hagelschauer gegen meine Fenster, daß ich jeden Augenblick fürchtete, die Scheiben würden in Stücken gehn; und als ich aufgestanden war und zum Fenster hinaus sah, wehte mich ein höchst rauher Wind an. Gestern gegen Abend war er so heftig und so kalt, daß wir nicht genug eilen konnten, eine Spazierfahrt, die wir nach mehreren der interessantesten Ruinen Roms gemacht hatten, zu enden, ob wir uns gleich fast winterlich bekleidet hatten. Wir haben in jedem unserer Zimmer ein großes, mit Marmor eingefasstes Kamin, aber dadurch wird nur, besonders in dem einen Zimmer, ein so unerträglich, kalter Zugwind hervorgebracht, daß ich die schöne Warmorbekleidung mit meinem Tuchmantel habe überhängen müssen! Zum Glück sind die Fußböden in Wohn- und Schlafzimmern mit starken, schönen Teppichen belegt. Aber die Fenster und die Thüren geben dem Zugwinde ein ziemlich freies Spiel. Ich brauchte mich dessen also gar nicht zu schämen, wenn ich sieberkrank würde, denn viele Menschen sollen jetzt hier an Katharrhalsfebern leiden. Ich hoffe indessen, die Mode nicht mit zu machen.

Nicht einfallen soll es mir jedoch, aus dieser augenblicklichen Unfreundlichkeit des Wetters, in Nicolai-

scher Weise den Schluß zu ziehn, daß eben kein klimatischer Unterschied zwischen Italien und Deutschland sey. Ist es auch gestern und heute hier so kalt gewesen, als in Deutschland: so sind das nur zufällige Launen und Unbilben des alten Jupiter pluvius. Wie ungleich früher sich auf der Südseite der Alpen, im Vergleich mit der Nordseite, die Vegetation entwickelte, das zeigte schon der Blumen- und Gemüse-Markt zu Venedig. Selbst ein Fremder (der in der Regel Alles theurer bezahlen muß) konnte da am 3. April für zwei Kreuzer einen Strauß von zwölf großen, gefüllten Hyacinthen kaufen. Der Gemüse-Markt war überfüllt mit Waaren für die Küche, in einer Mannigfaltigkeit, die man bei uns auch in der besten Jahreszeit nicht sieht. Daß es an Spargel und Mohrrüben nicht fehlte, brauche ich kaum zu erwähnen, allein auch blauen und gelblichen Blumenkohl sah ich in großen Köpfen, so wie eine Menge mir bekannter und unbekannter Sachen. Selbst große Bohnen waren schon darunter. Und seitdem haben wir auch in den elendesten Nestern von Nachtquartieren Artischocke als Salat vorgefetzt erhalten. Aus unserm Speisehause erhalten wir jetzt täglich grüne Erbsen, neben geschmorten Artischocken, Brocoli &c. Der Frühlingsblumenkohl soll hier schon bald vorüber seyn, und die Erdbeeren werden bald zu Markte gebracht werden. Die Vegetation hat hierin also vor der im mittleren Deutschland einen Vorsprung von etwa zwei Monaten voraus.

Und nun vollends der Contrast mit der Alpen-Region! Am 31. März ging unser Weg noch größtentheils zwischen hohen Schneewänden hin! Viele Meilen lang sah es nur nordisch-winterlich neben uns aus! Doch am 1. und 2. April, bei starkem Winde, wurden wir schon sehr von Staub belästigt. Mit welcher Freude begrüßten wir am 1. April des Morgens bei Bogen die erste grünende Trauerweide und den ersten blühenden Mandelbaum! Weiterhin immer mehr grünende Trauerweiden! Endlich auf einer ziemlichen Strecke des Weges eine ganze Allee von Trauerweiden, die, wie von zarten, gelbgrünen Schleiern umweht, uns als wahre Lust-Weiden erschienen. Und so wurden mit jedem Tage die Felder und die Hecken grüner. Eine Strauch- und Baumart nach der andern fing an, ihre Blätter- und Blüthenknospen zu entfalten, mit Ausnahme des Maulbeerbaums, der aus dem Winterschlaf noch nicht erwachen wollte. Als wir am 6. April die toscanische Grenze hinter uns hatten, fanden wir die Blätter an den Delbäumen schon ziemlich entwickelt, fast allen übrigen Bäumen vorausgeeilt.

Herr Nicolai schilt auf den unerfreulichen Anblick der Delbäume. Indessen die Natur hat nun einmal das Versehen begangen, ihren Blättern eine düstre, grau-grüne Farbe zu geben; und diese Bäume sind eine Haupt-Regensquelle für einen großen Theil Italiens. Es ist von den Italienern also nicht zu verlangen, daß sie statt ihrer andere, das Auge des Reisenden mehr erfreuende Bäume pflanzen. Muß man es sich doch auch gefallen lassen, daß die so herrlich duftende Muscat-Hyacinthe höchst unansehnlich in Form und Farbe erscheint, und daß die Nachtigall, welche alle Vögel im Gesang übertrifft, fast allen im Federschmuck nachsteht. Die ungeschlachteten Cactus-Formen bringen die prachtvollsten Blüthen hervor. Socrates hatte ein höchst unedel geformtes Gesicht; dagegen mancher, gemahlt oder lithographirt sich ganz hübsch ausnehmende Mensch oft eines gar schwachen Geistes ist! — Kurz, die Natur scheint sich vielfältig in solchen Contrasten zu gefallen, und wir müssen vernünftigerweise vorlieb nehmen mit dem, was sie uns bietet; und, wo das Schöne fehlt, müssen wir uns an das Nützliche, Segenreiche, Verdienstliche halten.
(Beschluß folgt.)

Feuilleton.

Platinafalten. — In der Leipziger musikalischen Zeitung werden von Herrn M. F. Fischer „Platinafalten“ in Vorschlag gebracht, die Stahl- und Kupferfalten zu ersetzen, womit man bisher die Pianoforte bezogen. Da Platina elastischer und dehnbarer als Kupfer, so würden solche Saiten einen feinern und schönern Ton geben, überdies nicht rosten und nicht springen. Auch könnten, da dieß Metall sich mit Eisen verschmelzen läßt, aus der Mischung Saiten bereitet werden.

Aus Krems. — Die große Demoiselle Klara Schuffner, welche hier als „erste Tenorsängerin aus Bremen“ annoncirt ward, sang viele große Arien, und immer im Kostüme. Bei ihrem letzten Auftritt sang sie aber viel höher, als sonst, sie sang eine großartige Jagd-arie — zu Pferde. Ihr Tenor ist eine Malice für's Ohr. Der Ruhm einer tapfern Trompeterin bleibt ihr ungeschmälert.

* * * — In Constantinopel wird ein Handelsblatt in französischer Sprache unter der Firma; „Feuilles du commerce“ erscheinen, und von einem geschiedten Kaufherrn unter dem Patronat der Handelshäuser redigirt werden.
F. F.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

A u s M a i n z .

(Beschluß.)

Der Kunstverein hat mit dem 6. April seine wöchentlichen Abendversammlungen geschlossen, und es beginnen nun die monatlichen. Also im Bereiche der Kunst scheint es schon Sommer zu seyn, im Bereiche der Natur aber ist es noch tüchtig kalt und rauh! Indessen hat der Kunstverein gegen Ende seiner Saison noch einige heilsame Beschlüsse gefaßt. So einen Beschluß, wornach, im Falle der Auflösung des Instituts, die Kunstschätze desselben der Stadt anheimfallen und nicht unter die Mitglieder vertheilt werden. Dadurch hat sich der Kunstverein in der Reihe der städtischen Anstalten fester consolidirt, und die Stadt hat nun mehr Rücksicht als bisher auf dessen Gedeihen zu nehmen. Jetzt weiß man doch, wofür man Kunstgegenstände sammelt, denn im schlimmsten Falle bereichern und vervollkommen sie die städtischen Sammlungen. Mancher, der bis jetzt nicht Mitglied des Kunstvereins war, dürfte es wohl jetzt werden, da nun das Institut dem Gemeinwohl zu Nutz kommt. Mancher, der bis jetzt keine Aktien für die Gemälde-Verloosungen kaufte, dürfte jetzt solche nehmen, da es der Stadt zur Ehre gereicht, wenn viel gekauft und viel verlost wird. Ein anderer Beschluß verdient eben so alle Billigung. Es sollen nämlich von nun an keine Kunstgegenstände mehr in den Abendversammlungen ausgestellt werden, sondern bloß jeden Sonntag Vormittag. Eine geeignete Zeit, zwischen der Kirche und dem Mittagessen sich noch an einigen guten Kunstzeugnissen zu erbauen! Was in den Abendversammlungen der so eben beendeten Winterfaison des Kunstvereins gewirkt worden ist, läßt sich mit wenigen Worten sagen. Man ist zusammen gekommen und hat sich freundschaftlich und vertraulich über dieses und jenes neue Literatur-Erzeugniß unterhalten und gegenseitig belehrt. Man hat eine Reihe größerer Vorträge über Kunst- und Literaturgegenstände mit Theilnahme angehört und gefunden, daß diese Versammlungen wenigstens sehr nützlich sind. Diese Vorträge sollen und können nicht auf Vollkommenheit und auf Erschöpfung des Gegenstandes Anspruch machen. Sie sind Erzeugnisse eines gesunden Dilettantismus und haben das Gute, daß sie uns wenigstens einen Begriff von den neuen Bereicherungen in Kunst und Literatur geben, und daß sie auch zuweilen einen alten, ehrwürdigen Namen im Gedächtnisse wieder auffrischen und beleben. Die Leute, die hierher kommen, um etwas zu hören, sind mehr gebildete Geschäftsleute als Künstler vom Fach und Literaten, und diese nehmen das Vorgetragene dankbarlich hin und verbringen die Stunde im Kunstvereine nicht umsonst. Die neue Direktion scheint eine sehr thätige und unterrichtete zu seyn, und wir dürfen von ihr Vieles für das Gedeihen des Instituts erwarten.

Was es seit meinem letzten Berichte in dem Bereiche des Theaters und der Konzerte Erwähnenswerthes gab, will ich Ihnen jetzt getreulich referiren. Ueber das Theater ist bald gesprochen, denn es hat seit einigen Monaten nur wenig bemerkenswerthe Lebenszeichen von sich gegeben, das Repertoire war unbedeutend und das stehende Personal bleibt so ziemlich in seinem alten Gleise. Die Lethargie muß ein ansteckendes Uebel seyn; sie hat sich vom Publikum auf die Schauspieler und von diesen auf das Repertoire übergepflanzt. Andere wollen einen entgegengesetzten Grund des Übels sehen. Genug, unsere regelmäßigen Vorstellungen waren nicht der Rede werth. Gäste waren auch da,

aber sie waren auch darnach. In einer Vorstellung des „Ortello“ von Rossini sahen wir an einem Abende drei Gäste: Mad. Ernst aus Frankfurt, die viel Schule, aber wenig Stimme hat; Herrn Klein aus Frankfurt, der viel Stimme, aber keine Schule und kein Spiel hat; und Herrn Wäsinger aus Darmstadt, der von Allem nur etwas hat. Kein Wunder, daß trotz den drei Gästen die Darstellung doch eine mittelmäßige blieb! Eine andere Sängerin, Dlle. Muschlechner aus Stuttgart, kann nur für eine Anfängerin gelten, aber für eine sehr talent- und hoffnungsvolle. Die Primadonna-Gedanken, die schon in ihrem Kopfe haufen, müssen vorerst noch entfernt bleiben, soll der Entwicklung nicht geschadet werden. Das lehrte ihre Leistung als Pamina in Mozart's „Zauberflöte“. In kleineren Partien sprach sie dagegen sehr an. — Neue Stücke sahen wir in der letzten Zeit keine, denn Raupach's „Kaiser Friedrich II.“ kann nur als neu einstudirt bezeichnet werden, und als solches wurde es um so freundlicher begrüßt, da es sehr gut gegeben wurde. Einige neue Oepen werden wohl einstudirt, aber schwerlich werden wir sie vor der Wiesbadener Saison zu sehen bekommen. Auch die beiden guten Schauspieler, von Lavallade und Vogel, verlieren wir; der Erstere geht nach Köln, der Letztere nach Bremen. Wenn der Dürstige noch einen guten Theil seines Besizes verliert, bleibt ihm nicht mehr viel zu verlieren übrig! Die erwähnten beiden Schauspieler sind wohl zu ersetzen, aber bei unseren Mitteln nicht leicht. Ueberhaupt sind uns wahre Theatergenüsse seit Kurzem manche ganz nahe vorbeigegangen. Sophie Löwe und Seydelmann gastirten in Frankfurt und verschmähten es, in die Gutenbergsstadt zu kommen, trotz der Aufforderung dazu. Natürlich! Die Frankfurter Kronthalen haben mehr Reize als Mainz und sein klassischer Boden. Der Sängerin Löwe ist das zu verzeihen, denn ihre Triller haben mit der Classicität und mit Gutenberg nichts gemein. Aber Seydelmann, der große deutsche Mime, der Reformator der Schauspielkunst, der hätte wohl in Mainz, da er doch so nahe war, einige Gastrollen geben sollen!

Musik hören wir gewöhnlich in der Osternzeit viel, und so war es auch diesmal. Auf Charfreitag brachte die Liedertafel Händel's „Messias“ zur Aufführung, und zwar auf eine würdige Weise. Fast niemals versündigt sich dieses Kunstinstitut an einem solchen großartigen Meisterwerk; wird es öffentlich aufgeführt, so ist es gewiß für die Aufführung reif. Der Musik-Direktor der Anstalt, Herr Messer, hat großes Verdienst um die Liedertafel, doppelt, da er auch den Damen-Gesang-Verein damit vereinigt hat. Darunter befinden sich Stimmen, die auf jeder Bühne glänzen würden, und die in diesem Ensemble wahrhaft vortrefflich wirken. Es ist unmöglich, daß man von Dilettanten-Vereinen Vollendetes verlangen kann, als es die Leistung bei der Aufführung des „Messias“ war!

An dem ersten Ostertage wurde im Theater ein Concert, verbunden mit plastisch-mimischen Bildern, gegeben. Die leeren Bänke hatten ihre festliche Freude an diesen Leistungen, und die Paar Leute, die im Theater waren, applaudirten aus allen Kräften. Das nahm sich ernst-wehmüthig aus in dem leeren Hause! Die Menschheit will sich nun einmal nicht erbauen, sondern nur lachen und genießen! Darum keine solche geistlichen und keine anderen Bilder! — Einige der letzteren Abonnements-Conzerte des Orchester-Pensionsfond brachten uns einige vortreffliche Symphonien, darunter auch eine von Herrn v. Klein aus Mainz, die beifällig aufgenommen wurde. —